

In der dicht besiedelten Region möchten uns auch an diesem Abend verschiedene Leute die Suche nach einem Übernachtungsplatz abnehmen und laden uns zu sich ein. Um die Gastfreundschaft allerdings nicht zu arg zu strapazieren, lassen wir uns lediglich den Weg zum Ufer zeigen und schlagen direkt am Nil unser Camp auf. Die Einheimischen verabschieden sich mit Einbruch der Dunkelheit; wir lassen uns von ihrer sprichwörtlichen Silvesterstimmung anstecken und gehen um neun Uhr zu Bett.



Stangen

Eine mit Stangen im Kilometerabstand deutlich markierte Piste führt uns direkt nach Karima zu drei archäologischen Fundstellen. Marc hat uns vor dem schwierig zu findenden Pisteneinstieg gewarnt und wir verpassen auch bald die nächsten Stangen. Beim ersten Brunnen muss man gemäss Midhat nicht mehr den Markierungen, sondern den Spuren nach Süden folgen. Obwohl wir nur noch wenige GPS-Punkte haben, gelingt uns dies. Als unsere Spur wieder die Markierungen erreicht, glauben wir, die navigatorisch schwierige Strecken hinter uns zu haben. Weit gefehlt! Unbemerkt folgen wir einer immer ungeeigneteren LKW-Spur und fahren die letzten vierzig Kilometer sogar querfeldein. Mir behagt das zwar nicht, denn im Falle eines Schadens hätten wir schlechte Karten. In unserer Situation ist eine Panne gar nicht so unwahrscheinlich. Eines der zwei tragenden vorderen Federblätter ist bereits gebrochen. Ich bin froh, nach gut einer Stunde off-road am Horizont plötzlich die Pyramiden von Djebel Barkal zu entdecken.

Von Pyramiden und Gräbern

Es sind fünf gut erhaltene Pyramiden geblieben. Diese sind zwar einiges kleiner als jene in Ägypten, beeindrucken aber dafür durch die sorgfältige Verarbeitung; gestufte Seitenflächen werden von glatten Kanten begrenzt. Die kleinen, feinen Kunstwerke aus der Zeit des Kusch-Reiches um fünfhundert vor Christus leuchten magisch im Abendlicht und erfreuen jedes Touristenherz.



Die zwei fast vollständig intakten Grabstätten, die wir anderntags besuchen, sind reich bestückt mit ägyptischen Gravuren. Obwohl ich die Zeichen weder lesen noch verstehen kann, bin ich fasziniert von den Verzierungen. Die Grabkammern sind unterteilt

in einen Vorhof und die eigentliche Grabkammer mit dem Sarkophag; dieser fehlt allerdings in beiden Fällen. Er wird in ausländischen Museen aufbewahrt. Die Kammern sind üppig mit Gemälden ausgestattet. Auf dem unteren Teil der Wände befinden sich Abbildungen von ägyptischen Herrschern in Lebensgrösse sowie auf beiden Seiten eine Darstellung des Pharaos im Sarkophag.



Einmal wird er mumifiziert auf dem Rücken, das andere Mal lebendig auf dem Bauche liegend gezeigt. Darüber werden in Hieroglyphen und einzelnen kleineren Bildern Episoden aus dem Leben des Pharaos erzählt. Die Decken sind mit Sternen-Mustern übersät. Phantastisch!

Hält es oder hält es nicht?

Vor uns liegen die dreihundert Kilometer Piste nach Atbara. Sie führen quer zu einer Nilschleife durch die Wüste. Leider ist in Karima trotz einheimischer Hilfe kein Federblatt aufzutreiben gewesen. Deshalb fahre ich deutlich langsamer als normal und versuche, grosse Unebenheiten zu meiden. Würde das zweitoberste Blatt brechen, wäre eine Weiterfahrt schwierig. Weil die Piste jedoch die Hauptverkehrsachse darstellt, bestünde wenigstens eine gute Chance auf Hilfe. Zudem können wir per Satellitentelefon Midhat um Unterstützung bitten. Zugegeben, ganz wohl ist mir nicht und ich bin froh, zu wissen, dass Dreifi - abgesehen vom Federblatt - in Ordnung ist.

Die soeben aufgestöberte „Hauptverbindung“ ist nur ein Track¹. Dieser führt uns weg vom Nil in ein hügeliges, wüstenhaftes Gebiet. Nach einer Siedlung mit einem ehemaligen Kloster, wähen wir uns auf dem richtigen Weg. Die Spur driftet allerdings immer stärker nach Norden ab und verlässt entgegen unserer Karte das Oued. Nach langem begegnen uns Nomaden auf Eseln. Endlich erhalten wir die Bestätigung, dass wir richtig sind, werden allerdings vor zwei

1. Bündel von Spuren, ohne dass jemals eine Baumaschine eingesetzt wurde

Abzweigungen gewarnt. Wir versuchen, immer auf der meist befahrenen Spur zu bleiben und sind erleichtert, am Abend einen weiteren GPS-Punkt zu passieren. Tags darauf ändert die Piste erneut die Richtung, diesmal gegen Süden. Im Gebiet der heiklen Abzweigungen treffen wir zum Glück auf Markierungen.

Leider widersprechen sich an dieser Stelle die Tipps der Nomaden und unsere bisherigen Informationen. Wir befolgen den Rat der Lokalen, stehen indes bald vor einem arabischen Wegweiser. Eine deutliche Spur führt im spitzen Winkel nach Nordost: gemäss GPS unsere Richtung, aber leider auch beinahe diejenige, aus der wir soeben gekommen sind. In südlicher Richtung, trennt sich die eine Spur wenig später in drei auf. Wir wählen diejenige Piste, die zuletzt befahren worden ist - was unsere Sicherheit erhöhen sollte - und setzen die Fahrt nach Süden fort.

An diesem Erlebnis wird uns deutlich, wie praktisch die gut dokumentierten Routen in Algerien sind. Vom Sudan haben wir weder Reiseführer noch zuverlässige Koordinaten für das GPS. Es gibt auch kaum Wegweiser und wenn doch, sind es die bestimmt sehr genauen in Arabisch. Einen entgegenkommenden Pick-up halten wir auf und fragen den Fahrer nach der Richtung. „Atbara?“ „Aiwa (Ja), Atbara!“ Wir sind richtig, auch wenn dies wohl kaum die direkteste Piste ist. Am Abend erreichen wir die ersten Häuser von Atbara, folgen der Eisenbahnlinie und landen in der Verladestation eines Betonwerkes. Die erstaunten Arbeiter beschreiben uns höflich den Weg zur Fähre.

Unpassend

In der Stadt angelangt, fragen wir uns zum „First Class“ Nil-Hotel durch und richten uns ein. Noch am Abend versuchen wir, erste Informationen über ein neues Federblatt einzuziehen. Genau genommen benötigt Dreifi jetzt schon deren zwei, denn kurz vor der Stadt ist das selbe Blatt auf der Gegenseite gebrochen. Merkwürdig, zumal es zu jener Zeit nie „Schläge hat einstecken“ müssen.

Anderntags beim Händler erfahren wir, dass er zwei Federblätter gefunden hat. Die Mechaniker wollen Dreifi gleich von beiden Paketen befreien. Erst kontrolliere ich jedoch deren Länge und überzeuge die Arbeiter, vorerst nur die Federn einer Seite auszubauen. Kaum sind die alten unten, müssen wir feststellen, dass die neuen nicht passen. Auch ein Besuch beim Federnschmied bringt nicht den gewünschten Erfolg, so dass wir unverrichteter Dinge die gebrochenen Blätter wieder montieren.

Kultur pur!



Von den ursprünglich hundertvierzig Pyramiden von Merowe ist nur ein kleiner Teil erhalten geblieben. Sie ähneln den Bauten von Karima, da sie auch aus der Epoche der Kusch stammen und nur unwesentlich jünger sind (270 - 400 v. Chr.). Nach der ersten Zerstörung der Anlagen in Karima durch die Ägypter haben die Kusch ihren Königssitz von Merowe bei Karima hierhin verlegt.



Den eigentlichen Grabpyramiden sind hier oft die Tempelpyramiden vorgelagert. Zwischen den einzelnen Bauwerken sind deutliche Unterschiede auszumachen. So zieren sich die einen mit einer glatten Oberflächen, die anderen mit abgerundeten Kanten, wieder andere mit einer Treppenform. Zur besseren Illustration sind einige Tempel originalgetreu rekonstruiert worden. Die Innenwände sind zum Teil mit gut erhaltenen Wandbildern verziert. Schade, dass die Bedeutung dieser Zeichnungen unbekannt ist! Die Schrift der Kusch ist - im Gegensatz zu den Hieroglyphen - noch nicht entschlüsselt worden. Von der Sonne dunkel gebräunte Pyramiden versinken beinahe in goldenen Sanddünen. Malerisch! Beim Verlassen der Site kommt uns ein Landcruiser entgegen. Die kennen wir doch! Es sind John und Heinz, die wir in N'Djamena kennengelernt haben, während sie auf ihr Sudan-Visum warteten. Es ist unterhaltend zu hören, wie sie die Reise erlebt haben. Leider berichten sie auch, dass nur wenige Tage nach unserer Fahrt durch die Grenzregion Tschad-Sudan auf derselben Strecke drei Fahrzeuge überfallen worden sind. So ruhig, wie sie uns schien, ist die Region also doch nicht. Kaspar und ich sind heute genau 100 Tage unterwegs. Deshalb kochen wir ein kleines Festmahl: Teigwaren mit Gemüsesauce, Salat und - zum grossen Erstaunen der beiden anderen - Schokoladencreme! Diese mundet auf dem ganzen Globus!

Weiter südlich besuchen wir die letzten Ausgrabungsorte unserer Tour: die Pilgerorte der Königsfamilie. Beeindruckend ist vor allem der Löwentempel. Innen wie aussen sind in die Wände die Abbilder verschiedener Gottheiten eingraviert. Dabei stellt jede Seite des Tempels eine Stimmung dar (zum Beispiel Aggression (Krieg) oder Versöhnung (Friede)). Dank der Informationstafeln an diesen Stätten erfahren wir einiges. Die Wächter kennen sich leider mehrheitlich schlecht

aus und sprechen zudem kaum Englisch. Sehr schade! Wir geniessen den Besuch der Kulturdenkmäler trotzdem. Archäologen leisten mehr als Reiseführer es vermöchten!

Um nicht am Abend in Khartoum einzutreffen, campen wir noch ein letztes Mal in der Wüste. Der wunderschöne 6. Katarakt liegt in der Nähe der Stadt und wartet vor allem mit Bewohnern der mühsamen Art auf. Wir werden unangenehm an gewisse Orte im Kamerun erinnert. Jeder ist Guide und will profitieren. Wir verlassen den Ort so schnell wie möglich, ohne von einem Angebot Gebrauch gemacht zu haben. „Scheiss Touristen!“ In diesem Punkt stimmen wir den Guides zu. Scheiss Touristen. Wie ist es möglich, dass in einem Land, wo die Menschen wirklich herzlich und gastfreundlich sind, nach wenigen Touristen die Einheimischen schon so „verdorben“ sind?

Unsere elf-tägige Rundtour dem Nil entlang war ein grosses Erlebnis. Dieses war geprägt von der malerischen Nilandschaft, überwältigender Gastfreundschaft und archäologischen Höhepunkten.